

Subjektivierung, Kolonialität und Geschlecht. Linien der Kritik

Bettina Kleiner, Nadine Rose & Denise Bergold-Caldwell

Abstract *Der Beitrag setzt sich mit der Kritik Schwarzer feministischer und dekolonialer Theorieansätze an westlichen Konzepten des Subjekts auseinander. Er verdeutlicht, wie Black und Decolonial Studies Subjekte im Kontext einer Kolonialität der Macht denken und entfaltet subjekt- und herrschaftsanalytische Perspektiven. Im Zentrum der Ansätze stehen historische und soziologische Analysen zu Kolonisierung und Versklavung wie auch ihre Zusammenhänge mit Geschlechterverhältnissen. Begriffe wie Dinghaftigkeit und Abjektion werden dabei zentral. Hervorgehoben wird dabei, dass klassische Subjektphilosophien die systematische Ausgrenzung und Entmenschlichung kolonialisierter und versklavter Personen weitgehend ausgeblendet haben und sich diese Ausblendung auch im Paradigma der Subjektivierung wiederfindet. Grundlegende Annahmen über Subjektivität, Menschsein und Handlungsfähigkeit werden hinterfragt und die Notwendigkeit von post- und dekolonialen Perspektiven in der Erziehungswissenschaft unterstrichen.*

1. Einleitung

Stellen poststrukturalistische Subjekttheorien wie die von Michel Foucault und Judith Butler den zentralen Charakter von Autonomie, Handlungsfähigkeit und Vernunft des aufklärerischen Subjekts infrage, setzen aktuelle kolonialismuskritische Theorien anders ein. Ihre Kritik an aufklärerischen und auch an postaufklärerischen Subjekttheorien (etwa von Butler und Foucault) lautet, dass sie den dialektischen Zusammenhang zwischen der Abwertung ehemals kolonisierter Menschen und der Hervorbringung des *weißen* Subjekts ignorieren oder nicht mitdenken (vgl. Weheliye 2014; Wynter 2015; Mignolo 2019; Walcott 2021). Schwarze und kolonisierte Subjektpositionen haben, so die Analyse und Kritik, keinen Eingang in die westliche Subjektphilosophie gefunden (vgl. auch Bergold-Caldwell i.d.B.; Kleiner 2024). Vielmehr konstituiert ihr Ausschluss die Zentralität *weißer* (männlicher) Positionen. Deshalb steht hier zur Debatte, was es für eine Kritik (post-)moderner Subjektkonzeptionen bedeuten würde, dekoloniale und Schwarze (Theorie-)Positionen in den Mittelpunkt zu rücken.

Für die erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung sind diese Fragen wichtig, weil sie tendenziell auf blinde Flecken in der – sich selbst bereits kritisch auf die Handlungsfähigkeit, Vernunft und Autonomie des aufgeklärten Subjekts beziehenden – Theorietradition hinweisen. Zentrale Fragen lauten: Wer wird als Mensch betrachtet und entsprechend behandelt? Wessen Leben zählt und wessen nicht? Und welche Personen-gruppen erfahren normalisierte Gewalt? Die nachfolgend skizzierten und mit den Black Studies (vgl. Hartman 1997; Broeck 2018¹; Ewara 2020, 2021) und dekolonialen Theorien (vgl. Quijano 2000; Mignolo 2007; Lugones 2010, 2016; Dussel 2013) verbundenen Kritiklinien äußern also Zweifel an neueren Subjektphilosophien. Kritik an ihren grundlegenden Prämissen trifft entsprechend auch die Subjekttheorien Judith Butlers und Michel Foucaults wie auch Butlers damit verknüpfte Geschlechtertheorie. Bei allen Unterschieden teilen die nachfolgend dargestellten Ansätze folgenden Einsatzpunkt: Sie problematisieren koloniale und imperiale Verhältnisse und mit dem Zeitalter der Moderne und der Aufklärung verbundene Wissens- und Wissenschaftskategorien und rücken die problematische (post-)koloniale Prägung dieser Wissensbestände ins Zentrum. Gleichzeitig weisen sie verschiedene historische und geographische Bezüge auf und fokussieren zum Teil unterschiedliche wissenschaftstheoretische und -politische Einsätze: Die hier erläuterten Arbeiten aus dem Kontext der Black Studies beziehen sich maßgeblich auf die Kolonisierung, Verschleppung und Versklavung von Menschen afrikanischer Herkunft sowie auf ihr Leben und ihre Zwangsarbeit in der Plantagen-Wirtschaft unter Bedingungen extremer Gewalt. Zumeist wird der US-amerikanische und karibische Raum im 18. und 19. Jahrhundert betrachtet. Vor allem die Theorien von Hartman und Ewara implizieren dabei in der Tendenz eine radikale Neubegründung, Modifikation und Erweiterung postaufklärerischer Subjektphilosophien.

Die dargestellten dekolonialen Ansätze fokussieren hingegen die Kolonisierung der Amerikas seit dem 15. Jahrhundert und verweisen neben der Versklavung auch auf die Ausbeutung und Vernichtung der indigenen Bevölkerungen Lateinamerikas im Zuge der kolonialen Invasionen ab 1492. Während sich manche Vertreter*innen der Black Studies durchaus auch auf Erkenntnistraditionen berufen, die im Poststrukturalismus oder in der Aufklärung² wurzeln, werden diese erkenntnistheoretischen Bezüge aufgrund ihrer Verstrickungen mit kolonialen Expansionsbestrebungen von dekolonialen Wissenschaftler*innen (wie etwa Walter Mignolo) grundsätzlicher zurückgewiesen. Sie bean-

-
- 1 Broecks Buch »Gender and the Abjection of Blackness« erläutert sowohl zentrale Einsätze und Konzepte Schwarzer Feminist*innen als auch den *default* der überwiegend westlichen Geschlechterforschung, die Leben Schwarzer Menschen zu adressieren. Dieser Mangel beruht allerdings auf einem grundsätzlicheren Problem, nämlich auf der immer noch dominierenden aufklärerischen Subjekt-konzeption. Gender als historische Formation, so Broeck, *resultiert* aus dem modernen *weißen* Aufklärungsdenken über Subjektivität (vgl. ebd.: 14). Wenn Versklavung hingegen den Ausgangspunkt darstellt, müssen Abjektion (strukturelle Verwerfung) und die Entgegensetzung von Eigentum/Ding versus Mensch zentrale Begriffe und Paradigmen – auch für eine Theorie der Subjektivität – darstellen. Diese Methode einer systematischen postkolonialen Subjektkritik hat sie u.E. als eine der frühen Autor*innen in den deutschsprachigen Diskurs eingeführt (vgl. Broeck 2006).
 - 2 Es gibt bspw. eine dezidierte Auseinandersetzung mit Kants vertragstheoretischen Zugängen von Charles Mills (2017), der hervorhebt, inwiefern Kontrakttheorien liberaler Demokratien von einer rassifizierenden Logik geprägt sind.

sprechen, mit der eurozentrischen philosophischen Tradition zu brechen und ein alternatives Theorie- und Analysebesteck zu entwickeln.

Sowohl hinsichtlich erziehungswissenschaftlicher Denktraditionen im Allgemeinen als auch einer Subjektivierungsforschung in der Erziehungswissenschaft im Besonderen, implizieren diese Einsätze Denkherausforderungen und Perspektivenwechsel, die aufs Ganze gehen: Denn Begriffe wie ›Mensch‹, ›Autonomie‹, ›Anerkennung‹, ›Intersubjektivität‹ oder ›Autorisierung‹ werden damit in ihrer ganzen Tradition und gesellschaftstheoretischen Fundierung und auch in ihrem Universalitätsanspruch infrage gestellt. Werden stattdessen Kolonisierung, Versklavung und Verwerfung/Dehumanisierung ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, resultieren daraus auch andere erziehungswissenschaftlich relevante Fragerichtungen, wie im weiteren Verlauf deutlich wird.

Nachfolgend werden die Linien der Kritik entlang einzelner Theoreme genauer vorgestellt: Im zweiten Abschnitt wird zunächst hauptsächlich Saidiya Hartmans historische Arbeit »Scenes of Subjection« (1997) und ihre Rezeption durch Sabine Broeck (2018) rekonstruiert sowie ergänzend weitere Ansätze der Black Studies (vgl. Sharpe 2016; Ewara 2020, 2021) erörtert. Begriffe wie *Abjection* und *Thingification* und ihre vergeschlechtlichten Konnotationen werden mit Butlers Subjektivierungstheorie ins Verhältnis gesetzt. Im dritten Abschnitt werden einige dekoloniale Konzepte von Aníbal Quijano, Enrique Dussel, Walter Dignolo und María Lugones vorgestellt, die Analysen zur Entstehung der *coloniality of power* (vgl. Quijano 2000) vorlegen und dabei die Verschränkung der Wissenskategorien race und gender und ihre kolonial-kapitalistischen Verstrickungen ins Zentrum rücken. Im vierten Abschnitt werden die Linien der Kritik zueinander ins Verhältnis gesetzt und auf ihre Implikationen für Subjektivierung(s)theorien hin befragt, bevor wir mit einem Ausblick zu bestehenden und fehlenden erziehungswissenschaftlichen Anschlüssen an die vorgestellten Perspektiven enden (5).

2. *Thingification* und *Abjection* – Transatlantische Versklavung als Kontext des Nachdenkens über Subjekt(ivi)tät und Dehumanisierung

Zum Einsatzpunkt der Black Studies³: Die (epistemische) Kritik, die mit den nachfolgend aufgeführten Einsätzen der Black Studies einhergeht, lautet, dass das postaufklär-

3 Im vorliegenden Artikel beschäftigen wir uns mit der Theoretisierung in den Black Studies, die im engeren Sinn die Frage der Subjektivierung diskutieren. Neben Fragen des Subjekts (vgl. Fanon 2008; Weheliye 2014; Wilderson 2020) und Perspektiven auf Artikulation, Diskurs und Identifizierung (vgl. Hall 2021), der politischen Ökonomie durch die Versklavung (vgl. Patterson 1982), dem Begriff von Freiheit aus Schwarzer Perspektive (vgl. Morrison 2007), adressieren Black Studies auch kulturtheoretische Verhandlungen, wie den Black Atlantic (vgl. Gilroy 2003) und vieles mehr. Viele der oben genannten Schriften sind auch prägend für post- und dekoloniale Theorien und sind teilweise auch erst im Nachhinein mit Black Studies assoziiert worden. Besonders in Nordamerika gibt es zahlreiche Studienprogramme und Studiengänge der Black Studies. Auch in den Niederlanden, England und anderen europäischen Universitäten haben die Black Studies Fuß gefasst. Entstanden aus Schwarzen feministischen Theoriebezügen, sind Black Studies ein Studienprogramm, das bisherige Episteme auf ihre Ausschlüsse befragt und von dort aus neue Zukünfte für alle imaginiert.

rerische Subjekt Blackness *strukturell verwerfe*, womit es erst möglich wird, Entgegensetzungen von Menschen und Dingen, aber auch von Menschlichkeit und Handlungsfähigkeit zu konzeptualisieren (vgl. Spillers 1987; Hartman 1997; Sharpe 2016; Broeck 2006, 2018; Ewara 2020, 2021). Deshalb implizieren sie eine konsequente Kontextualisierung von Subjekt- und Gesellschaftstheorien durch die transatlantische Versklavung. Zentrale Analysebegriffe stellen hierbei *Dinghaftigkeit* und damit *Fungibilität* (>Austauschbarkeit; im ursprünglichen Sinn von Waren) Schwarzer Leben dar. Diese (Matrix der) Kritik zielt folglich auf grundlegende Episteme moderner Einsätze, ohne dabei aber deren begriffliches Instrumentarium völlig zu verwerfen.

Werden die Subjekttheorien von Michel Foucault und Judith Butler mit Untersuchungen konfrontiert, die die Konstitution von Subjekten und Subjektivität in der transatlantischen Versklavung mit dem Terror auf den Plantagen (vgl. Hartman 1997; auch Angela Davis 1981/2022) analysieren, zeigt sich eine spezifische Leerstelle: Butler und Foucault haben zwar vereinzelt Rassismus und race berücksichtigt (vgl. Foucault 1976; Butler 2004, 2006), zugleich liegt ihren Arbeiten aus der Perspektive der Black Studies aber – möglicherweise unreflektiert – eine historisch-gesellschaftlich spezifische Konzeption des abendländischen Subjekts zugrunde, die Schwarze Leben strukturell ausschließt (vgl. Bergold-Caldwell 2023a; Kleiner 2024). Zudem wird darin die zentrale Bedeutung von Rassismus für Produktions- und Reproduktionsverhältnisse vernachlässigt. Die systematische Enteignung, Ausbeutung und Degradierung Schwarzer versklavter Menschen zu Objekten zu verschiffbarer Ware – zu »things« und »flesh« (Broeck 2018: 13) – ist auch aus der postaufklärerischen Subjektkonzeption herausgeschrieben (vgl. Hartman 1997; Wynter 2015; Broeck 2018; Ewara 2020, 2021). Wird hingegen Subjektivierung konsequent im historischen und gesellschaftlichen Kontext der transatlantischen Versklavung und ihres Nachhalls verortet, ergeben sich konzeptuelle Verschiebungen in Theorien von Subjekt und Subjektivierung wie auch von Handlungsfähigkeit und (Un-)Freiheit. Diese Verschiebungen sind nicht allein dem Befund der zweifachen Anrufung versklavter Menschen als Person und kommodifizierte Objekte – der »dual invocation of person and property« (Hartman 1997: 80; auch: Hartman/Jackson 2022) – und damit der Multivalenz ihrer Subjektivation geschuldet, sondern hängen mit ihrer sozialen und strukturellen *Abjektion* zusammen, die Verbindungen von Whiteness/*Weißsein* und Menschlichkeit erst hervorgebracht hat und bis heute prägt.

Als besonders aufschlussreich für das Anliegen, Subjektivierung im Kontext der Versklavung zu theoretisieren, erweist sich Saidiya Hartmans 1997 erschienene Untersuchung »Scenes of Subjection. Terror, Slavery, and Self-Making in Nineteenth-Century America«, die auch eine zentrale Grundlage aktuellerer Analysen zu »racial abjection« und der Verdinglichung und Verwerfung Schwarzen Lebens (Broeck 2018; Moisi 2020; Davis 2023) bildet. *Blackness* wird bei Hartman als Effekt sozialer und relationaler Praktiken gefasst, der »die normativ als Schwarz definierten Subjekte, die Beziehungen zwischen Schwarzen, *Weiß*en und anderen und die Praktiken, die rassistische Unterschiede hervorbringen«, umfasst (Hartman 1997: 57; Übers. B.K.) – ein Gedanke, der uns für die Analyse der Entstehung relationaler Subjektpositionen zentral scheint. Hartman nutzt Plantagenberichte, Zeitungsartikel, Reiseberichte, Regierungsdokumente, Gerichtsurteile und pädagogische Texte aus der Zeit der Emanzipation, um dem Alltags-

leben Schwarzer Menschen und ihren Subjektkonstruktionen und sozialen Beziehungen im Kontext der Plantagenwirtschaft nachzugehen, und die veränderte Ökonomie der Gewalt nach der offiziellen (und nur vermeintlichen) Beendigung der Versklavung zu untersuchen (vgl. Hartman 1997: 10). Der Ambivalenz der Subjektivierung folgend, stellt sie weniger den offenen Terror der Versklavung ins Zentrum ihrer Analyse als Szenen, in denen dieser nicht offensichtlich ist. Die Shows, Auftritte und Szenen, in denen Performances of Blackness im Versklavungskontext zum Spektakel gemacht wurden, bilden einen der Analysegegenstände für die widersprüchliche Verstrickung von Terror und Alltagspraxis in der Zeit der Versklavungsökonomie. Ebenso analysiert Hartman Formen der Gewalt zur Zeit des »Nicht-Ereignisses der Emanzipation« (Hartman 1997: 116; Übers. B.K.), einer Zeitspanne, die durch die Aufrechterhaltung des Plantagensystems und die Neuformierung der Unterwerfung zu charakterisieren ist (vgl. ebd.) Hierbei wird die janusköpfige Verfasstheit der Freiheit für Schwarze Menschen unterstrichen: »von der Sklaverei befreit und frei von Ressourcen zu sein, emanzipiert und unterjocht, selbstbestimmt und verschuldet, gleich und minderwertig, befreit und belastet, souverän und beherrscht, Bürger und Subjekt« (ebd.: 117; Übers. B.K.). Die Abschaffung der Sklaverei verlieh Schwarzen Menschen also Rechte bei gleichzeitiger Verschiebung rassistischer Unterdrückungsmechanismen, die diese in der Praxis weiterhin entrechteten.

2.1 Gewalt, Dehumanisierung, Eigentum

Ein zentrales Ergebnis dieser Analysen ist, dass sich *weiße* Subjektivität durch die *Abjektion*/Verwerfung Schwarzer Menschen konstituiert, die auch durch ihre Dehumanisierung, ihre Verdinglichung und die damit korrespondierende Idee von Menschen als verschiffbare, verkaufbare und käufliche Ware ermöglicht wurde (vgl. Hartman 1997: 62). *Weiß*e moderne Subjekt(ivit)ät braucht demnach »Black thingification«, um sich sozial, kulturell und politisch und epistemisch zu verorten (vgl. Broeck 2018: 17). Saidiya Hartman folgend stellt der Foucault'sche Machtbegriff *keinen* geeigneten Zugang dar, um dieses Gewaltregime zu untersuchen, denn er setzt ein gewisses Maß an Freiheit voraus (vgl. Hartman/Jackson 2022). Aber »dingfest gemacht und Objekt unbegrenzter Gewalt« zu sein (und als Frau der gezielten Vergewaltigung durch *weiße* Master ausgesetzt zu sein, um Arbeitskräfte zu »produzieren«), war die Situation für versklavte Menschen, die in der »slaveocracy« (Davis 2022: 3) von ihren *weißen* Mastern gekauft und verkauft wurden (vgl. Hartman 1997; Davis 2022). Versklavung ist gekennzeichnet durch »direkte und einfache Formen der Unterdrückung, brutale Machtasymmetrien, regelmäßige Gewaltausübung und die Verweigerung von Freiheit« (Hartman 1997: 55; Übers. B.K.). Daraus folgt, dass Macht, Gewalt und Herrschaft begrifflich unterschieden und im Zusammenhang mit Versklavung und ihren Folgen theoretisiert werden müssen. Repressive Formen der Macht in einem Zustand der Herrschaft wären dabei zu fokussieren, weil sie den Rahmen für Praktiken und ggf. auch widerständige Handlungsmöglichkeiten Schwarzer Menschen bilde(te)n.⁴ Macht und Handlungsmacht sind demnach keine universalen

4 Im Zentrum der hier diskutierten Ansätze steht nicht nur eine andere Konzeption von Subjektivierung/Abjektion, sondern auch eine Theoretisierung von Praktiken widerständigen sozialen Seins

Kategorien, sondern sie nehmen – je nach zugrunde liegender Gesellschafts- und Regierungsform – verschiedene Formen an und müssten im Zusammenhang mit ihren (gesellschaftlichen, politischen und historischen) Kontexten differenziert werden. Die zentralen Kriterien von sozialer Praxis unter den Bedingungen von Versklavung sind dabei die Nicht-Autonomie des Handlungsfeldes, provisorische Wege, im beherrschten Raum zu operieren, sowie lokale multiple und zerstreute Formen widerständiger Akte, die die totale Kontrolle der *weißen* Master unterlaufen haben (vgl. Hartman 1997: 61).

Begriffe wie *Eigentum* und *Verdinglichung* verweisen im Sinne der Theorie des *racial capitalism* (vgl. Robinson 1983; Bhattacharyya 2018) darauf, dass eine Kritik an der Versklavungsökonomie nicht ohne Kapitalismuskritik auskommt; Eigentum stellt dann den Kontrapunkt der Lektüre dar (vgl. Broeck 2018: 14). Der Eigentumsbegriff geht dabei in mehrfacher Hinsicht über eine postmarxistische Kritik hinaus: Denn Eigentum muss in diesem Zusammenhang als Besitz natürlicher und vom Menschen geschaffener Ressourcen gesehen werden, als Besitz Schwarzen Lebens und Schwarzer Reproduktionsfähigkeit. Das bedeutet, dass sich *Eigentum* in solchen kolonialismuskritischen Lektüren nicht allein Privateigentum an Produktionsmitteln wie Maschinen, Fabriken, Land darstellt, das die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft ermöglicht, sondern dass versklavte Menschen im perfiden Verständnis *weißer* Master die Produktionsmittel *waren*. Zudem hat nach Hartman Rassismus auch während und nach der »Emanzipation« und Ausweitung der kapitalistischen Re-/Produktionsverhältnisse eine zentrale Bedeutung: für die Organisation, Aufteilung und Verwaltung der arbeitenden Klassen, für die Regulierung der Bevölkerung durch legitimierte Formen der sexuellen Vereinigung und der ehelichen Bindung sowie durch die Schaffung einer inneren Gefahr für die Reinheit des öffentlichen Körpers (vgl. Hartman 1997: 118f.).

Insbesondere im Zusammenhang mit diesem erweiterten Konzept des Eigentums zeigen sich die vergeschlechtlichten Komponenten der Versklavung. Eine *inaugurierende Anrufung* Schwarzer Frauen⁵ stellt demnach die beständige Möglichkeit sexualisierter Gewalt dar (vgl. Hartman 1997: 3), weil sie Eigentum und Produktionsmittel zugleich waren. Und anders als bei *weißen* Frauen, deren Leben durch die Eigentumsbeziehung des Patriarchen zu seiner Frau und seinen Kindern und die damit verbundene Schaffung legitimer Erben zur Weitergabe von Eigentum bestimmt gewesen ist, sind Schwarze Frauen zur menschlichen Reproduktion von Eigentum gezwungen worden (vgl. ebd.: 84), das den Fortbestand von Arbeitskraft zu sichern hatte. Sie *waren* folglich in mehrfachem Sinne das Eigentum der Master: indem sie selbst als Produktionsmittel eingesetzt

unter Bedingungen kolonialer Herrschaft: Ob es der alltägliche Entzug in den Plantagen und Küchen war oder die Weigerung, geschlechtliche identitäre Zuordnungen oder Rollen anzunehmen, oder eben auch Zusammenkünfte unter Gleichen, die stets prekär waren und unter Verdacht standen – die widerständige und auch sorgende Beziehung der prekären Communities ist der zentrale Ausgangspunkt Schwarzer und Dekolonialer Theorien.

- 5 Schwarzen Feministinnen folgend, wie bspw. Hortense Spillers (1987) aber auch Sylvia Wynter (2015), nehmen Schwarze Frauen eine Subjektposition ein, die sie im Geschlechterverhältnis (hetero-)sexistisch belangbar und ausbeutbar macht und die sie außerdem über Rassismus verletzbar macht; dennoch lässt sich sagen, dass die Binarität der zweigeschlechtlichen Ordnung hier durchkreuzt wird und der Begriff »Frau« vor allem auf die Art und Weise der Verfügbarmachung rekurriert.

wurden und indem sie gezwungen wurden, für die beständige Reproduktion weiterer Arbeitskräfte zu sorgen. Verdinglichung bezieht sich also bei Hartman zugleich auf diese Verdinglichung von Menschen zum Zweck ihrer totalen Ausbeutung wie auch auf eine epistemische Dimension von ›Ding‹. Denn Schwarze Männer und Frauen waren von jeder menschlichen Subjektkategorie zu unterscheiden.

2.2 *Abjektion* – Kritik an der Genealogie der Trennung von Mensch und Schwarzen/Sklaven

Möglich wurden diese grausamen Verhältnisse dadurch, dass Schwarzen Menschen – nicht nur aber auch – während der Zeit der Versklavung und Plantagenarbeit der fraglose Status des Menschlichen und des Subjekts abgesprochen wurde. Das Konzept der *Abjektion*, das Hartman 1997 einführt und das Broeck und andere später weiter ausarbeiten, stellt die mangelnde Historizität von Kristevas *Abjektion*/Verwerfung heraus und kontextualisiert sie. Wird Verwerfung bei Kristeva und auch bei Butler im psychoanalytischen Sinn in Abgrenzung zur Verdrängung als ein Negationsakt verstanden, der Subjekte erst begründet,⁶ und im sozialen Sinn als eine Bewegung, mit der das Feld des gesellschaftlich Intelligiblen durch soziale Ausschlüsse erzeugt wird, geht es bei Hartman und später auch in Broecks Relektüre in »Scenes of Abjection« um »eine scharfe Kritik der Genealogie, die auf der Trennung von Mensch und Schwarzem/Sklaven beruht« (Broeck 2006: 152).

»Abject thus has changed from a category descriptive of individual subjectivity and its contours into a theoretical concept to discuss the underside of white Western modernity's terms of human sociability and subjectivity. One needs the term to be able to talk about the positioning of human beings as female flesh, as that abject which has been most radically beyond the pale of the subject in an Enlightenment vision, as that abject which has been structurally, not contingently, cut off from the human, from the self-possessed possessor of the world and its things.« (ebd.: 13)

Die These, dass das Abjekt nicht das einzelne Subjekt begründet, sondern strukturell vom Menschlichen abgeschnitten und gleichzeitig dialektisch mit seiner Ermöglichung verwoben ist, geht weiter als Analysen wie etwa die von Butler. In Butlers Verständnis der *Abjektion* sind psychische und gesellschaftliche Dimensionen verschränkt, allerdings werden sie gerade in den frühen Arbeiten nicht befragt und historisiert. Nicht nur stellt dagegen die Definition von Broeck und Hartman eine spezifische gesellschaftliche Verfasstheit ins Zentrum, sondern *Abjektion* wird hier auch genutzt, um die *Rückseite der weißen westlichen Moderne* und der in diesem Zusammenhang entstandenen Begriffe sichtbar zu machen. Nutzt Butler *Abjektion*/Verwerfung zunächst vor allem für die Verwerfung spezifischer Begehren (Homosexualität, Geschlechtsvarianz), die notwendig ist, um eine kohärente Geschlechtsidentität zu erlangen (vgl. Butler 1997: 30), war und ist die Matrix der Subjektivierung für Schwarze Frauen nie eine bloß heterosexuelle, sondern zu-

6 Während sich bei Butler Verdrängung als eine zensierende Handlung des Subjekts beschreiben lässt, das in einer Abwehrbewegung versucht, etwas ins Unbewusste zurückzustößen oder es dort zu halten, geht die Verwerfung der Subjektbildung voraus und ermöglicht sie (Butler 1997, 2006).

erst eine rassialisierte und im Kontext der Versklavung eine auf sexualisierter Gewalt beruhende »Abjective violence engendered Black Women«, so Hartman (1997: 82), Vergewaltigung sei die Grundlage weiblicher Subjektformation gewesen (vgl. ebd.). Wenn also *Abjektion* bzw. strukturelle Verwerfung und die Entgegensetzung von Eigentum/Ding das Zentrum einer Theorie des Subjekts darstellen, sind auch Geschlecht und Sexualität als historische und epistemische Formationen zu analysieren, die aus dem modernen weißen Aufklärungsdenken über Subjektivität resultieren (vgl. Broeck 2018: 14). Bürgerliche Konzepte von heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit wurden im Zuge von Kolonisierung oftmals oktroyiert. Dieser Aspekt wird in den nachfolgend dargestellten dekolonialen Theorien noch stärker ausgearbeitet.

3. Linien dekolonialer Modernitäts-, Rationalitäts- und Subjektkritik

Im Unterschied zu den gerade rekonstruierten Perspektiven aus den Black Studies, die, selbst wenn sie nicht direkt Butler'sche Begrifflichkeiten aufgreifen, so doch mit Theoriefiguren wie *Abjektion* oder Anrufung argumentieren, scheint die Distanz gegenüber den Butler'schen Begrifflichkeiten und Theoriefiguren aus den dekolonialen Theorieperspektiven heraus größer. Das könnte einerseits daran liegen, dass die Butler'schen Theoriefiguren in einer philosophiegeschichtlichen Tradition stehen, die aus dekolonialer Perspektive ebenso wie das damit verbundene Subjekt-konzept grundsätzlich problematisch erscheint (3.1). Und andererseits auch mit dem Eigenständigkeitsanspruch dekolonialer Theorieproduktion zu tun haben, die gerade einen Bruch mit dominanten eurozentrischen (Theorie-)Perspektiven betont, z.B. als Versuch, andere Theoreme zur Wirklichkeitsbeschreibung zu entwickeln und anzubieten wie *coloniality of gender* und *coloniality of being* (3.2). Entsprechend verweisen diese Arbeiten einerseits auf die Dichotomie zwischen Menschlichem und Nicht-Menschlichem als zentrale Dichotomie der kolonialen Moderne und andererseits auf das brutale Aufoktroyieren des kolonialen Macht-Race-Geschlechter-Systems als Matrix der (kolonialen) Subjektivierung (vgl. Lugones 2020: 56f.). Darüber hinaus beschreiben sie auch eine imperiale Lebensweise des Westens, die planetare Ressourcen insbesondere in Ländern des globalen Südens ausbeutet und damit quasi prekäre Subjektivierung hervorbringt.

3.1 *coloniality of power* und die Verwobenheit von *modernity/coloniality*

Viele dekoloniale Theoretiker*innen – wie bspw. Walter D. Mignolo oder María Lugones – schließen an Aníbal Quijano's (2000) Analyse einer *coloniality of power* an, die die grundlegende historische Verwiesenheit von Modernität und Kolonialität analysiert. Walter D. Mignolo hat dies in der Formulierung, Kolonialität sei als »die dunkle Seite der westlichen Moderne« (2011) zu verstehen, eindrücklich pointiert und verweist auf mehrere Denk-Herausforderungen, die von dekolonialen Analysen der Geschichte und Gegenwart ausgehen: Erstens wird der Beginn der Moderne direkt an den Beginn der kolonialen Invasionen in die Amerikas (und insbes. Lateinamerikas) ab 1492 geknüpft – und damit historisch deutlich früher verortet als in »westlicher« Geschichtsschreibung üblich. Zweitens werden Kolonialität und Moderne als »two sides of the same coin« (Mignolo 2007:

457) identifiziert, deren Verwobenheit mittels der Begriffsprägung *modernity/coloniality* auch sichtbar gehalten wird. Demgegenüber sei es für ›westliche‹ Denktraditionen charakteristisch, die *dark side* mit den brutalen, räuberischen, gewaltsamen und menschenverletzenden Aspekten der Kolonialität abzuschatten und Modernität allein mit positiv konnotierten ›Entwicklungen‹ wie Aufklärung, Emanzipation oder Demokratie zu verknüpfen. Drittens wird diese Abschattung der *dark side* und der mit ihr historisch verbundenen Formen und Stimmen des Widerstands und der Kritik wiederum als Ausdruck eines eurozentrischen Blicks auf die Welt(geschichte) gelesen, den dekoloniale Perspektiven grundsätzlich problematisieren und umzuschreiben suchen.

Anibal Quijano hatte zuvor bereits vorgeschlagen, die *coloniality of power* (2000) als eine Struktur oder Matrix der Macht zu verstehen, die mit der Erfindung der Amerikas (vgl. Dussel 1995) im historischen Kontext der Kolonialisierung zusammenfällt. Quijanos Analyse zufolge zeichnet sich diese neue Machtstruktur dadurch aus, dass sie einerseits als weltumspannender Kapitalismus (vgl. Quijano 2000: 216) gefasst werden kann, der alle Formen der Arbeit, Produktion und Ausbeutung in der Logik von Kapital und Markt organisiert (und damit die bisher existierenden Subsistenz- oder kommunalwirtschaftenden Systeme in den Amerikas auslöscht und überschreibt) und andererseits mit der Etablierung einer neuen Idee oder »category« (ebd.) einhergeht: der Vorstellung von ›race‹ als biologischer und hierarchischer Differenz von Menschen. Im Zusammenwirken beider Entwicklungen konnten nicht nur die kolonialen Dominanzverhältnisse ›naturalisiert‹ werden, sondern die Arbeitsteilung wurde entlang von ›race‹-Unterscheidungen ebenso organisiert wie die Kontrolle über das Land (als Besitz) und die Produktionsressourcen. In der Konsequenz war es Weißen möglich, Besitz zu haben, bezahlte Arbeit zu leisten und in der kolonialen Administration angestellt zu sein, während ›Indians‹ in Leibeigenschaft arbeiteten und ›Blacks‹ in Sklaverei (und als ebensolche auch in diesem System konstituiert wurden): »That racist distribution of work within colonial/modern capitalism was maintained during the entire colonial period« (ebd.: 217). Ohne diese kolonialen Formen der Ausbeutung (menschlicher Arbeitskraft ohne Bezahlung) und der Bodenschätze der Amerikas hätte – so Quijanos These – der europäische Kapitalismus nicht seine weltumspannende Dominanz entfalten können, der auch mit einer folgenreichen »racist distribution of new social identities« (ebd.) einhergeht, die sich in Kategorien wie ›Europeans‹, ›Indians‹ oder ›Blacks‹ spiegelt. Als drittes kategoriales Verhältnis verweist Quijano auf die modernen bürgerlichen Geschlechterverhältnisse: Sie wurden, so Quijano, vor der bürgerlichen Moderne in Europa bereits in den Kolonien eingeübt und bestimmten das Verhältnis zwischen Menschen, die fortan als männlich und weiblich eingeordnet wurden. Die Organisation familialer oder kollektiver Gemeinschaften wurde somit entsprechend christlicher Vorstellungen von familialer Organisation und auch geschlechtlicher Zuordnung gewaltsam verändert. María Lugones verweist in ihrem zentralen Text zur *coloniality of gender* (2016) darauf, dass auch im Geschlechterverhältnis eine *dark-side* und eine *light-side of modernity* zu sehen ist.

Gestützt werden diese Entwicklungen durch die Etablierung und Ausbreitung neuer Wissensformen in Europa, die sich als modern und rational verstehen (vgl. Quijano 2000: 221). Eine genauere Analyse der philosophischen Tradition des europäischen Denkens der ›Moderne‹, wie sie Enrique Dussel (2013) vornimmt, identifiziert dabei Descartes' *cogito ergo sum* als entscheidenden historischen Wendepunkt und wichtigen Er-

findungspunkt eines unzulässig universalisierten ›europäischen Ego-Denkens‹ oder als Beginn des Expansionsprozesses des ›modernen Ichs‹. Mit Descartes wird nicht nur die »Metaphysik des individuellen modernen Ichs« (ebd.: 36) fundiert, die alle »Subjektivität in sich selbst« (ebd.: 35) begründet und damit dieses Subjekt in einer Weise verabsolutiert, dass »only the ›subject‹ [...] counts« (Quijano 2000: 221). Die voraussetzungs- wie geschichtslose Selbstgewissheit dieses ›Ego‹ bedingt somit seine Inthronisierung und begründet zudem auch Vorstellungen von der ›natürlichen Überlegenheit‹ der ›europäischen Kultur‹. Bei Descartes wird zudem eine folgenschwere Trennung des menschlichen Geists und Körpers vollzogen, die in der Folge gerade die Vorstellung von der Unwichtigkeit und Nichtigkeit des Körpers stützt und den Körper dabei maßgeblich zum ›Objekt‹ ›rationaler‹ Betrachtung und Analyse degradiert. Diese Trennung wird nicht nur »zum Beginn aller illusorischer Abstraktionen eines ›Nullpunkts‹ der modernen philosophischen Subjektivität« (Dussel 2013: 39), sondern forciert auch die Konstitution des ›Körpers als Ware, die durch einen Preis quantifiziert werden kann, so wie es im System der Sklaverei oder der kapitalistischen Lohnarbeit geschieht« (Dussel 2013: 40; Herv. d.V.).

Es sind, so legen es Quijano wie Dussel nahe, diese sich verbindenden ›rationalen‹ Argumentationen eines metaphysisch und universal entworfenen ›europäischen Subjekts‹ einerseits und einer ›eurozentrischen‹, ›wissenschaftlichen‹ Begründung von der Ungleichwertigkeit menschlicher ›races‹ – wie sie z.B. Gobineau vorgelegt hat, sie sich aber auch in Kants oder Hegels Schriften wiederfindet (vgl. Kooroshy/Mecheril/Etzkorn 2024) – andererseits, die den zentralen ›Mythos der Moderne‹ konstituieren: eine »evolutionist historical perspective« (Quijano 2000: 221), in der die europäische Zivilisation als am weitesten entwickelt und höherwertig erscheint, während alle Nicht-Europäer*innen als entsprechend entwicklungs- und modernisierungsbedürftig gelten. Die Verschränkung dieser ›Rationalitäten‹ ermöglicht und legitimiert gerade die »brutal exploitation of labor and massive slave trades« (Mignolo 2007: 464) in den Kolonien: »The ›inferior‹ ›races‹ are ›inferior‹ because they are ›objects‹ of study or of domination/exploitation/discrimination, they are *not* ›subjects‹, and, most of all, they are *not* ›rational subjects‹.« (Quijano 2000: 221; Herv. d.V.)

Für Quijano und diejenigen Theoretiker*innen, die an seine Analyse der *coloniality of power* anschließen, erweist sich die Kolonialität der Macht deshalb als »established upon the production of the idea of ›race‹« (Quijano 2000: 229) und deutet auf eine Matrix der Macht, die nicht nur in ökonomischer und politischer Hinsicht ›produktiv‹ ist, sondern auch im Hinblick auf Wissen und Formen der praktischen Lebensführung bis hin zu sozialen Identitäten und Selbstverständnissen. Gerade diese Aspekte haben Walter Mignolo (2007) dazu bewogen, die *coloniality of power* zu ergänzen durch die Begrifflichkeiten und Analyseperspektiven einer *coloniality of knowledge* (vgl. ebd.: 451) in ihrer Verschränkung mit einer *coloniality of being* (vgl. ebd.). Diese Terminologien erlauben es, die modernen/kolonialen Verschränkungen von Gesellschaftsorganisation, Subjektivität und Wissen zu beschreiben und zu analysieren – wie auch ihre Verschränkungen mit Geschlecht und Sexualität.

3.2 *coloniality of gender* und *coloniality of being* – dekolonial-feministische Erweiterungen

María Lugones schließt an Quijanos Verständnis der *coloniality of power* wie auch die Matrix von *modernity/coloniality* an, kritisiert allerdings die Essentialisierung von Geschlecht darin, die sie als verkürzend und unterkomplex ausweist (vgl. Lugones 2007). Entsprechend analysiert Lugones ihrerseits das »modern/colonial gender system« (Lugones 2016: 14) bzw. die *coloniality of gender*, ohne zugleich Geschlecht als binäre Kategorie vorauszusetzen, da gender gleichermaßen als »constituted by and constituting the coloniality of power« (ebd.: 18) aufzufassen sei. Ohne die Verwobenheit von race und gender sei die Situation von Women of Color in der kolonialen Konstellation nicht zu verstehen, weil sie sich als »victimized and dominated at the intersection« (ebd.: 17) erweisen. Lugones' dekoloniale Analysen der *coloniality of gender* offenbaren dabei drei wichtige Aspekte der *coloniality of being*, die nachfolgend erläutert werden.

3.2.1 Die Verweigerung eines ›humanen‹ Status insbesondere für Women of Color

Die in Quijanos Analysen (und auch im Zuge der Black Studies) rekonstruierte Verweigerung eines vollen Subjektstatus für kolonisierte Menschen, die eine Verwandlung von Menschen in Tiere, Dinge oder Kreaturen ermöglicht, diente vor allem dazu, die Bedürfnisse der (meist männlichen) Kolonisatoren zu befriedigen (durch harte Arbeit, Dienstleistungen, Sex usw.). Dabei erwies sich Lugones zufolge die Kolonialisierung gerade als »a twofold process of racial inferiorization and gender subordination« (Lugones 2016: 22), weil sie nicht nur entmenslicht, sondern Menschen zudem in patriarchale und binärgeschlechtliche Machtverhältnisse eingerückt hat. Die Verbreitung bourgeoiser ›europäischer‹ Geschlechternormen und die zugehörige binäre Geschlechterkonstruktion von ›Mann‹ und ›Frau‹ trug im Kontext der Kolonialisierung zur weiteren Degradierung von Women of Color bei: »[W]hite European women as fragile and sexually passive opposed them to non-white, colonized women, including women slaves, who were characterized along a gamut of sexual aggression and perversion, and as strong enough to do any sort of labor.« (ebd.: 29) So wird nicht nur die Geschlechtertrennung selbst wie die damit einhergehende geschlechtsspezifische Machtverteilung naturalisiert, sondern auch die Verweigerung eines ›menschlichen Status‹ für kolonisierte Frauen unterstrichen, die aufgrund der bürgerlichen Geschlechtervorstellungen hauptsächlich als »not-human-as-not-women« (Lugones 2010: 744) angesehen wurden.

3.2.2 Die Ignoranz gegenüber lebbarer Geschlechtervielfalt im kolonialen Prozess

Lugones legt zudem nahe, dass mit der Einführung und Etablierung eines patriarchalen Systems von »male-gender-power« (Lugones 2016: 23) und der Dominanz einer binären, mit Heterosexualität als Normalform assoziierten, bourgeoise-eurozentrischen Geschlechtervorstellung gerade die gelebten Kulturen der Kolonisierten ignoriert und überschrieben wurden. Im Zuge der Kolonisierung wurden nicht nur egalitäre Machtstrukturen, an denen Männer und Frauen teilhatten, verändert und zerstört, sondern es wurden zudem gelebte Formen von Geschlecht, die nicht in die modern/koloniale Logik passten, vernichtet, unsichtbar gemacht, verboten oder ignoriert. Darüber hinaus gingen im Zuge der Kolonialisierung viele Rechte und Machtpositionen von Frauen ver-

loren, z.B. das Recht, Krieg zu führen, an politischen Entscheidungen teilzuhaben oder selbst zu entscheiden, wen sie heiraten. Die Naturalisierung »of sexual differences is another product of the modern use of science that Quijano points out in the case of ›race« (ebd.). Ähnelt Lugones Analyse hier in manchen Zügen also Butlers kritischem Begriff einer »heterosexuellen Hegemonie«, so setzt sie nicht nur historisch früher ein, sondern geht zudem auch analytisch anders vor (indem konkrete historische und gesellschaftliche Verhältnisse analysiert werden) und außerdem argumentiert Lugones ausgehend von einem anderen Verständnis von Subjektivierung:

»Widerstand ist die Spannung zwischen Subjektivierung (der Formierung/Informierung des Subjekts) und aktiver Subjektivität, jenes minimale Gefühl der Handlungsfähigkeit, das erforderlich ist, damit die Beziehung zwischen Unterdrückung und Widerstand eine aktive ist, ohne an das maximale Gefühl der Handlungsfähigkeit des modernen Subjekts zu appellieren.« (Lugones 2020: 61)

3.2.3 Die ständige Bewertung der Existenz vom Standpunkt der Modernität (›Mann‹/›Frau‹) aus

Für Lugones ist es offensichtlich, dass »[m]odernity organizes the world *ontologically* in terms of atomic, homogeneous, separable categories« (Lugones 2010: 742; Herv. d.V.) und dass solche Klassifikationen (wie ›männlich‹/›weiblich‹ oder auch ›Europäer*innen‹/›Indians‹/›Blacks‹) bis heute wirksame Instrumente der Dominanzausübung und -durchsetzung darstellen. Das impliziert nicht nur, genaue Analysen des Zusammenhangs von Rassifizierung und Vergeschlechtlichung im Lichte einer Kritik der kapitalistisch-eurozentrischen Moderne anzustrengen, sondern insbesondere danach zu fragen, wie und in welcher Weise einige Menschen und Bevölkerungsgruppen beherrscht oder schikaniert werden (vgl. Lugones 2016: 17). Und es bedeutet außerdem, nicht allein die hellen (*light*), also die normalisierten und hegemonialen Aspekte der modern/kolonialen Geschlechterordnung – z.B. die bourgeoise Vorstellung und Normierung von ›Männern‹ versus ›Frauen‹ – in den Mittelpunkt der Analyse zu rücken, sondern vor allem auch auf die Gewaltförmigkeit und die Gewalttaten in diesem Zusammenhang, also auf die *dark side* dieses Systems hinzuweisen. Und dies hat für Women of Color im kolonialen Kontext bedeutet, dass sie einer »reduction to animality, to forced sex with white colonizers, to such deep labor exploitation that often people died working« (ebd.: 32) ausgesetzt waren. In Lugones' eigenen Worten:

»In using the term *coloniality* I mean to name not just a classification of people in terms of the colonality of power and gender, but also the process of active reduction of people, the dehumanization that fits them for the classification, the *process of subjectification*, the attempt to turn the colonized into less than human beings« (Lugones 2010: 745; Herv. d.V.).

Subjektivierung bedeutet in diesem Kontext folglich vor allem die Dehumanisierung kolonisierter Menschen. Coloniality of being verweist folglich vor allem auf die Verstrickung aller heute lebenden und vorfindlichen Subjektivitäten und intersubjektiven Beziehungen in die Konstellation modernity/coloniality, wobei gerade Epistemologien

von den Rändern eingesetzt werden sollten, um diese Unterdrückungsgeschichte zu beschreiben und zu analysieren.

4. Implikationen – Black Studies und dekoloniale Kritik im Verhältnis zueinander und Impulse aus ihrer Kritik für Subjektivierung

Die hier vorgestellten Ansätze stehen für eine konsequente Kontextualisierung von Subjektphilosophien durch die koloniale Vergangenheit und ihr Weiterwirken. Sie verweisen auf die anhaltende Zentralität von Ausbeutung und Versklavung und der im Zusammenhang damit entstandenen Episteme. Obwohl die rekonstruierten Ansätze in ihren geographischen und historischen sowie theoretischen Bezügen Unterschiede aufweisen, lassen sich auch Anknüpfungspunkte ausmachen. Aus dem hier vorgenommenen Theorievergleich lassen sich sechs zentrale Befunde ableiten.

Erstens beschreiben die hier erläuterten Theorien Kolonialität und Versklavung als Triebfeder und Schattenseite der Moderne und erteilen damit der europäischen Selbsterschaffungserzählung (vgl. El-Tayeb 2016) eine Absage. Zweitens zeigen sie den Zusammenhang zwischen Versklavung, der kapitalistischen Produktion menschlicher Waren und (sexualisierter) Gewalt auf – auch wenn sich diese historisch und lokal je eigen ausgeprägt hat. Drittens wird der Zusammenhang zwischen der Ausklammerung von Kolonisierten aus dem Rahmen des Menschlichen und aus der Subjektphilosophie theoretisiert. Obwohl feministische Kritik – auch in der Folge von Judith Butler – die Kritik des autonomen Subjekts zentral setzt, geht der kolonialismuskritische Begriff des Abjekts weiter: Er verweist nicht nur auf den konstitutiven Ausschluss, sondern auch auf die dialektische Hervorbringung des autonomen-*weißen*-westlichen Subjekts, wie es ähnlich auch im Verständnis der *coloniality of being* unterlegt ist. Viertens verbinden alle Kritiklinien damit den Verweis auf Eigentum, Verdinglichung, Enteignung und Ware als zentrale Begriffe für die Analyse systematischer Ausbeutung unter kolonialen Bedingungen. Fünftens verweist die systematische Verbindung von race und gender nicht nur auf die Besonderheit kolonialer Ausbeutungsverhältnisse für Women of Color, sondern auch auf die Folgen des Aufoktroyierens europäischer Episteme in kolonisierten Regionen und ihrer eigentlichen Bedeutung für die Theoretisierung von Geschlecht. Und schließlich wird, sechstens, die zentrale Bedeutung – auch der Verbindung – von Rassismus und Geschlecht für kapitalistische Produktionsverhältnisse hervorgehoben.

Im Blick auf Subjektivierung lassen sich zwei Optionen ableiten: Entweder die postmoderne Subjektivierungstheorie zu erweitern und ihre begrenzte Reichweite genauer zu untersuchen (a) – wie es systematischer durch Saidiya Hartman deutlich gemacht wird, aber auch im Anschluss an María Lugones diskutiert werden kann. Oder es könnten andere, alternative Theorien (b) zugrunde gelegt werden – wie es andere Denker*innen der beiden Theorierichtungen anregen. Ziel wäre es zu erklären, wie historisch entstandene Herrschaftssysteme historisch spezifische Subjektivierungen als Abjekte oder in der *coloniality of being* präformieren, und zu diskutieren, wie *Abjektion* oder koloniale Dehumanisierung die relationale Produktion gesellschaftlicher Subjekte bis heute strukturiert.

Für eine Erweiterung von Butlers und Foucaults theoretischen Einsichten im Horizont der Impulse aus den Black und Decolonial Studies bräuchte es (a) nicht nur eine Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und der transatlantischen Versklavung als einer der Gründungspraktiken moderner Subjektivität, sondern (b) auch die systematische Aufnahme Schwarzer/Kolonialisierter Leben in ihrem dialektischen Verhältnis zur modernen Subjektivität. Das würde bedeuten, die Berücksichtigung schwarzer Abjektion in Bezug auf die Hervorbringung *weißer* Subjektivierungsmöglichkeiten herauszuarbeiten und als Quelle der Artikulation des (eingeschränkt) Menschlichen zu diskutieren. Diese Analyse wäre nicht nur historisch auszuarbeiten, sondern die Funktion der Entmenschlichung und der *Thingification* auch heute in unterschiedlichen Zusammenhängen herauszustellen. Zudem ist Analysen von Subjektivierung ein anderes Macht- und Herrschaftsverständnis als das Foucault'sche zugrunde zu legen. Foucault hatte in seinem Werk »Überwachen und Strafen« (1994) diskutiert, dass Formen der Machtausübung, wie sie z.B. in der Folter bestehen, mit der Moderne eine Veränderung erfahren haben und statt der öffentlichen Bestrafung nun Formen der (Selbst-)Disziplinierung als Machtmittel in den Vordergrund rücken. Die hier diskutierten Analysen verdeutlichen, dass Foucaults Ausführungen zur öffentlichen Bestrafung und Gewalt den kolonialen Kontext und die dort wirksamen Macht- und Herrschaftsformen nicht berücksichtigen. Entsprechend vernachlässigt seine Analyse auch, dass diese Art der Gewalt ein wesentlicher Grundzug dieses Herrschaftsverhältnisses ist. Weil Butler an Foucaults (eurozentrische) Machtkonzeption anschließt, müsste auch das Butlers Theorie zugrundeliegende Verständnis von Macht auf seine Fähigkeit befragt werden, Bedingungen zu erfassen, unter denen »Freiheit« radikal eingeschränkt oder beinahe gänzlich abwesend ist und ob (öffentliche) Gewaltausübung ein Mittel war, um die Freiheit einzuschränken. Und nicht zuletzt könnte es die Verbindung von María Lugones' Konzept der *colonality of gender* mit Butlers heterosexueller Matrix ermöglichen, eine Untersuchung der historischen Auferlegung des binären Geschlechtersystems auf Kolonisierte mit einer Analyse der alltäglichen Praktiken zu verweben, mittels derer rassifizierte Geschlechts- und Sexualitätsnormen lokal und aktuell aufgegriffen und bekämpft werden.

Will man die machtvollen Art und Weise erforschen, in der sich koloniale Herrschafts- und Gewaltgeschichte bis heute in die Staatsformen, Körper und Selbstverständnisse eingeschrieben findet, könnte – das wäre die zweite Option (b) – auch die *coloniality of being* als alternatives Konzept zu Subjektivierung fungieren. In dekolonialer Perspektive geht es mit solchen Begriffsprägungen auch um die Wiederaneignung der eigenen Geschichte(n) und Geschichtsschreibungen bzw. um den Hinweis auf und das Zur-Sichtbarkeit-Bringen von »Gegendiskursen« (Dussel 2013) zur dominierenden eurozentristischen Perspektive. Im Horizont der *coloniality of power* wäre es lohnend zu untersuchen, welche besonderen Formen die *coloniality of being* in verschiedenen durch Kolonialisierung geprägten geopolitischen Kontexten annimmt, wie sich kolonial-rassistisch-vergeschlechtlichend operierender Kapitalismus bis heute in Staatsformen, Körper und Selbstverständnisse eingeschrieben findet, wie eine *coloniality of being* gelebt und bewohnt werden kann, mit welchen (Selbst-)Limitierungen sie verbunden ist und wie diese in alltäglichen Praktiken bearbeitet und auch zurückgewiesen wird.

5. Ausblick – bestehende und fehlende erziehungswissenschaftliche Anschlüsse

Was sind nun die Schlussfolgerungen, die aus dieser Argumentation für die erziehungswissenschaftliche Diskussion um Subjektivierung zu ziehen sind? Wird Subjektivierungstheorie als ein Beispiel für gegenwärtig populäre (poststrukturalistische) Theorien betrachtet, wird in den hier vorgestellten Theorien deutlich, dass und mit welchen Folgen sich diese dem Gestus nach selbst kritisch ausgerichtete Subjektivierungstheorie dennoch als Teil eines dominanten US- und eurozentrischen akademischen Diskurses zeigt. Sie erweist sich als einer Denktradition verhaftet, die historisch lediglich einigen Menschen einen ›humanen‹ Status zugesteht und viele andere Menschen auf diesem Planeten tendenziell davon ausnimmt. Eine Subjektivierungsforschung, die die Einwände der Black wie auch der Decolonial Studies ernst nehmen möchte, benötigt demnach eine spezifische gesellschaftstheoretische Rahmung, die race und gender als soziale, gesellschaftliche und auch kapitalerbringende Phänomene diskutiert und deren globale wie historische Konstitutionsbedingungen nicht verdeckt. Wird erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung im Sinne Christiane Thompsons (i.d.B.) als eine Möglichkeit der kritischen Analyse der Konstitution erziehungswissenschaftlichen Wissens betrachtet, würde aus einer solchen Herangehensweise auch folgen, die historische Verstrickung von Erziehung und Bildung und der damit zusammenhängenden Vorstellungen von Subjekten in koloniale Expansionsbestrebungen auf ihre epistemischen Folgen für den deutschen Diskurs hin zu analysieren. Dies ist ohne Frage ein (sehr) umfangreiches Anliegen für weitere Arbeiten in diesem Feld.

Erste Impulse und Ansätze dazu finden sich bereits innerhalb des Bandes »Erziehungswissenschaften dekolonialisieren« (Akbaba/Heinemann 2023) gebündelt, wo z.B. die »Kolonialität der Bildung« (Bergold-Caldwell 2023b) ebenso wie »Autonomie als Gegenstand und Maßstab von Kritik« (Etzkorn/Mecheril 2023) untersucht wird oder auch in den durch Black sowie Post- und Decolonial Studies informierten Beiträgen im Band »Addressing Inequality« (Rose 2024), in denen z.B. weiter die »Un/Möglichkeit des Schwarzen Subjekts und Judith Butlers Konzeption von Subjekt/ivierung« (Kleiner 2024), »Hegemonietheoretische Perspektiven auf Staat und (negative) Subjektivierung« (Bergold-Caldwell/Ludwig 2024) oder das »Potential von Positionalität für Subjektivierungsforschung« (Sarabi 2024) ausgedeutet werden. Alle Beiträge diskutieren auf die eine oder andere Art Subjektivierung im Kontext von Kolonialität. Darüber hinaus sind für ein Weiterdenken im Sinne der Interventionen der Black und Decolonial Studies vor allem auch Arbeiten wichtig, die das Schwarze Abjekt ins Zentrum einer Subjektivierungsforschung stellen, die bildhaft, epistemisch oder historisch die damit verbundenen Verwerfungen aufzeigen können (wie sie etwa von Mecheril 2006, Ayim/Oguntoye/Schultz 2016 oder auch Auma/Kinder/Piesche 2021 oder Ewara 2020 bereits markiert worden sind). Archiv-Arbeiten zu Schwarzen Bewegungen verweisen auch auf die Abjekte Position Schwarzer queerer Situierungen besonders vor dem Hintergrund verunmöglichender Bedingungen (vgl. Hartman 2019). Das hieße dann auch, bezogen auf Subjektivierung folgende andere Fragen ins Zentrum zu stellen: Welche Subjektpositionen werden – auch im pädagogischen Feld – im Zusammenhang mit welchen Verwerfungen verhandelt? Konkret: wie konstituieren sich Whiteness und Geschlecht

im Zusammenhang mit der Abjektion oder Dehumanisierung Schwarzer kolonialisierter Leben? Welche verworfenen oder dehumanisierten Subjekte erfahren Gewalt auf spezifische und manchmal normalisierte und auch alltägliche Art und Weise und von wem? Welche Leben werden vom Zugang zum Subjektstatus bis heute ausgeschlossen? Was bedeutet dies für die Lebens- und Handlungsmöglichkeiten der Verworfenen oder Dehumanisierten?

Black Studies verweisen hier ähnlich wie die Decolonial Theories auf die historische Wandelbarkeit von Verwerfungen und Dehumanisierungsbestrebungen, die aber immer mit der relationalen Hervorbringung des je Anderen in Verbindung steht und die race und gender als konstitutive (aber auch wandelbare) Ordnungen betrachtet. Diese gilt es, analytisch einzuholen – auch in der Erziehungswissenschaft.

Literatur

- Akbaba, Yalız/Heinemann, Alisha M.B. (Hg.) (2023): Erziehungswissenschaften dekolonisieren. Theoretische Debatten und praxisorientierte Impulse. Weinheim: Beltz Juventa.
- Auma, Maisha M. B./Kinder, Katja/Piesche, Peggy (2021): Kontrapunktische Studien zu Schwarzsein und Schwarzem Europa – Das Schwarze queer-feministische Magazin Afrekete als Wissensarchiv. In: *Femina politica* 30, H. 2, S. 106–119.
- Ayim, May/Oguntoye, Katharina/Schultz, Dagmar (Hg.) (2016): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda.
- Bergold-Caldwell, Denise (2023a): Das schwarze Subjekt der Grenze. Afropessimistische Streifzüge durch Fragen der Subjektivierung. In: Heinemann, Alisha M.B./Karakaşoğlu, Yasemin/Linnemann, Tobias/Rose, Nadine/Sturm, Tanja (Hg.): Entgrenzungen. Beiträge zum 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 53–62.
- Bergold-Caldwell, Denise (2023b): Die Kolonialität der Bildung. Formation und Konstitution eines Macht- und Herrschaftsverhältnisses. In: Akbaba, Yalız/Heinemann, Alisha M.B. (Hg.): Erziehungswissenschaften dekolonisieren. Theoretische Debatten und praxisorientierte Impulse. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 93–109.
- Bergold-Caldwell, Denise/Ludwig, Gundula (2024): Hegemonietheoretische Perspektiven auf Staat und (negative) Subjektivierung. In: Rose, Nadine (Hg.): Addressing Inequality. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Subjektivierungsforschung. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 109–126.
- Bhattacharyya, Gargi (2018): Rethinking Racial Capitalism. Questions of Reproduction and Survival. New York/Toronto/London: Rowman & Littlefield.
- Broeck, Sabine (2006): Das Subjekt der Aufklärung – Sklaverei – Gender Studies. Zu einer notwendigen Lektüre der Moderne. In: Dietze, Gabriele/Hark, Sabine (Hg.): Gender kontrovers. Genealogien und Grenzen einer Kategorie. Königstein i.T.: Helmer, S. 152–180.
- Broeck, Sabine (2018): Gender and the Abjection of Blackness. Albany: State University of New York Press.
- Butler, Judith (1997): Körper von Gewicht. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Butler, Judith (2004): *Endangered/Endangering. Schematic Racism and White paranoia*. In: Salih, Sara/Butler, Judith (Hg.): *The Judith Butler Reader*. Malden u.a.: Blackwell, S. 204–211.
- Butler, Judith (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Davis, Angela (1981/2022): *Women, Race and Class*. Penguin Books.
- Davis, Brandon R. (2023): *The Politics of Racial Abjection*. In: *Du Bois Review* 20, H. 1, S. 143–162.
- Dussel, Enrique (1995): *The Invention of the Americas. Eclipse of the Other and the Myth of Modernity*. New York: Continuum.
- Dussel, Enrique (2013): *Der Gegendiskurs der Moderne. Kölner Vorlesungen*. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- El-Tayeb, Fatima (2016): *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Etzkorn, Nadine/Mecheril, Paul (2023): *Autonomie als Gegenstand und Maßstab der Kritik*. In: Akbaba, Yalız/Heinemann, Alisha M.B. (Hg.): *Erziehungswissenschaften dekolonisieren. Theoretische Debatten und praxisorientierte Impulse*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 125–150.
- Ewara, Eyo (2020): *Fanon's Body. Judith Butler's Reading of the »Historico-Racial Schema«*. In: *Critical Philosophy of Race* 8, H. 1–2, S. 265–291.
- Ewara, Eyo (2021): *The Psychic Life of Horror. Abjection and Racialization in Butler's Thought*. In: Halsema, Annemie/Kwastek, Katja/van den Oever, Roel (Hg.): *Bodies That Still Matter. Resonances of the Work of Judith Butler*. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 31–41.
- Fanon, Frantz (2008): *Black skin, white masks*. New York: Grove Press.
- Foucault, Michel (1976): *Vorlesung vom 17. März 1976*. In: Foucault, Michel (Hg.): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975/1976*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1994): *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gilroy, Paul (2003): *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hall, Stuart (2021): *Rassismus und kulturelle Identität*. Hamburg: Argument.
- Hartman, Saidiya (1997): *Scenes of Subjection. Terror, Slavery, and Self-Making in Nineteenth-Century America*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Hartman, Saidiya (2019): *Wayward Lives, Beautiful Experiments*. W.W. Norton & Company.
- Hartman, Saidiya/Jackson, Zakiyyah Iman (2022): *Interview. Saidiya Hartman by Zakiyyah Iman Jackson. On the Twenty-fifth Anniversary and Republication of Scenes of Subjection*. In: *BOMB Magazine Winter 2023*. URL: <https://bombmagazine.org/articles/2022/10/24/saidiya-hartman/> [Zugriff: 28.8.2025].
- Kleiner, Bettina (2024): *Die Un/Möglichkeit des Schwarzen Subjekts und Judith Butlers Konzeption von Subjekt/ivierung*. In: Rose, Nadine (Hg.): *Addressing Inequality. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Subjektivierungsforschung*. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 79–94.

- Kooroshy, Shadi/Mecheril, Paul/Etzkorn, Nadine (2024): Verstandesmangel. Ein rassistisch-kritischer Vorschlag zur erziehungswissenschaftlichen Kant-Rezeption. In: Rose, Nadine (Hg.): *Addressing Inequality. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Subjektivierungsforschung*. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 61–78.
- Lugones, María (2007): Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System. In: *Hypatia* 22, H. 1, S. 186–219.
- Lugones, María (2010): Toward a Decolonial Feminism. In: *Hypatia* 25, H. 4, S. 742–759.
- Lugones, María (2016): The Coloniality of Gender. In: Harcourt, Wendy (Hg.): *The Palgrave Handbook of Gender and Development. Critical Engagements in Feminist Theory and Practice*. London: Palgrave Macmillan, S. 13–33.
- Lugones, María (2020): Auf dem Weg zu einem dekolonialen Feminismus. *Polylog* 43, S. 55–77.
- Mecheril, Paul (2006): Das un-mögliche Subjekt. Ein Blick durch die erkenntnispolitische Brille der Cultural Studies. In: Heiner Keupp/Hohl, Joachim (Hg.): *Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel. Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne*. Bielefeld: transcript, S. 119–142.
- Mignolo, Walter D. (2007): Delinking. The Retic of Modernity, the Logic of Coloniality and the Grammar of Decoloniality. In: *Cultural Studies* 21, H. 2/3, S. 449–514.
- Mignolo, Walter D. (2011): *The darker side of Western modernity: Global futures, decolonial options*. Durham/London: Duke University Press.
- Mignolo, Walter D. (2019): *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Wien: Turia + Kant.
- Mills, Charles W. (2017): *Black Rights/White Wrongs: The Critique of Racial Liberalism*. New York: Oxford University Press.
- Moisi, Laura (2020): Soziale Abjektion. Politik einer Denkfigur. In: Moisi, Laura (Hg.): *Die Politisierung des Abfalls. Elemente einer Kulturtheorie häuslicher Müllentsorgung*. Berlin: De Gruyter, S. 86–127.
- Morrison, Toni (2007): *Playing in the Dark*. Westminster: Knopf Doubleday Publishing Group.
- Quijano, Aníbal (2000): Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America. In: *International Sociology* 15, H. 2, S. 215–232.
- Patterson, Orlando (1982): *Slavery and Social Death: A Comparative Study*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Robinson, Cedric J. (1983): *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*. Chapel Hill/London: University of North Carolina Press.
- Rose, Nadine (Hg.) (2024): *Addressing Inequality. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Subjektivierungsforschung*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Sarabi, Saman (2024): Zum Potential von Positionalität für Subjektivierungsforschung. Fragen und Impulse aus post/decolonial-feministischer Perspektive. In: Rose, Nadine (Hg.): *Addressing Inequality. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Subjektivierungsforschung*. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 185–206.
- Sharpe, Christina (2016): *In the Wake. On Blackness and Being*. Durham: Duke University Press.
- Spillers, Hortense (1987): Mama's Baby, Papa's Maybe. An American Grammar Book. In: *Diacritics* 17, H. 2, S. 65–81.

- Walcott, Rinaldo (2021): *On property. Policing, Prisons, and the Call for Abolition*. Windsor, Ontario: Biblioasis.
- Weheliye, Alexander G. (2014): *Habeas viscus. Racializing Assemblages, Biopolitics, and Black Feminist Theories of the Human*. Durham: Duke University Press.
- Wilderson, Frank B. (2020): *Afropessimism*. New York: Liveright Publishing Corporation.
- Wynter, Sylvia (2015): *On Being Human as Praxis*. Durham/London: Duke University Press.